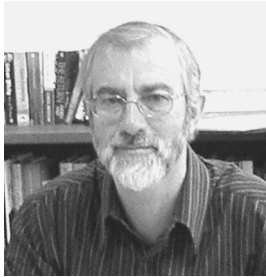


Joseph Delaney

SPOOK

Der Kampf des Geisterjägers





DER AUTOR

Joseph Delaney unterrichtete Medien- und Filmwissenschaften. »Spook – Der Schüler des Geisterjägers« war sein erstes Buch. Er lebt mit seiner Familie in Lancashire, mitten im Land der Boggarts! Die Inspiration zu seinen Geschichten bezieht Joseph Delaney meist aus alten Geistergeschichten und -legenden der dortigen Gegend.

Von Joseph Delaney ist bei cbj bereits erschienen:

Band 1: Spook – Der Schüler des Geisterjägers (21913)

Band 2: Spook – Der Fluch des Geisterjägers (22025)

Band 3: Spook – Das Geheimnis des Geisterjägers (22113)



Joseph Delaney

Spook

Der Kampf
des Geisterjägers

Aus dem Englischen
von Tanja Ohlsen

Mit Illustrationen
von Patrick Arrasmith

cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

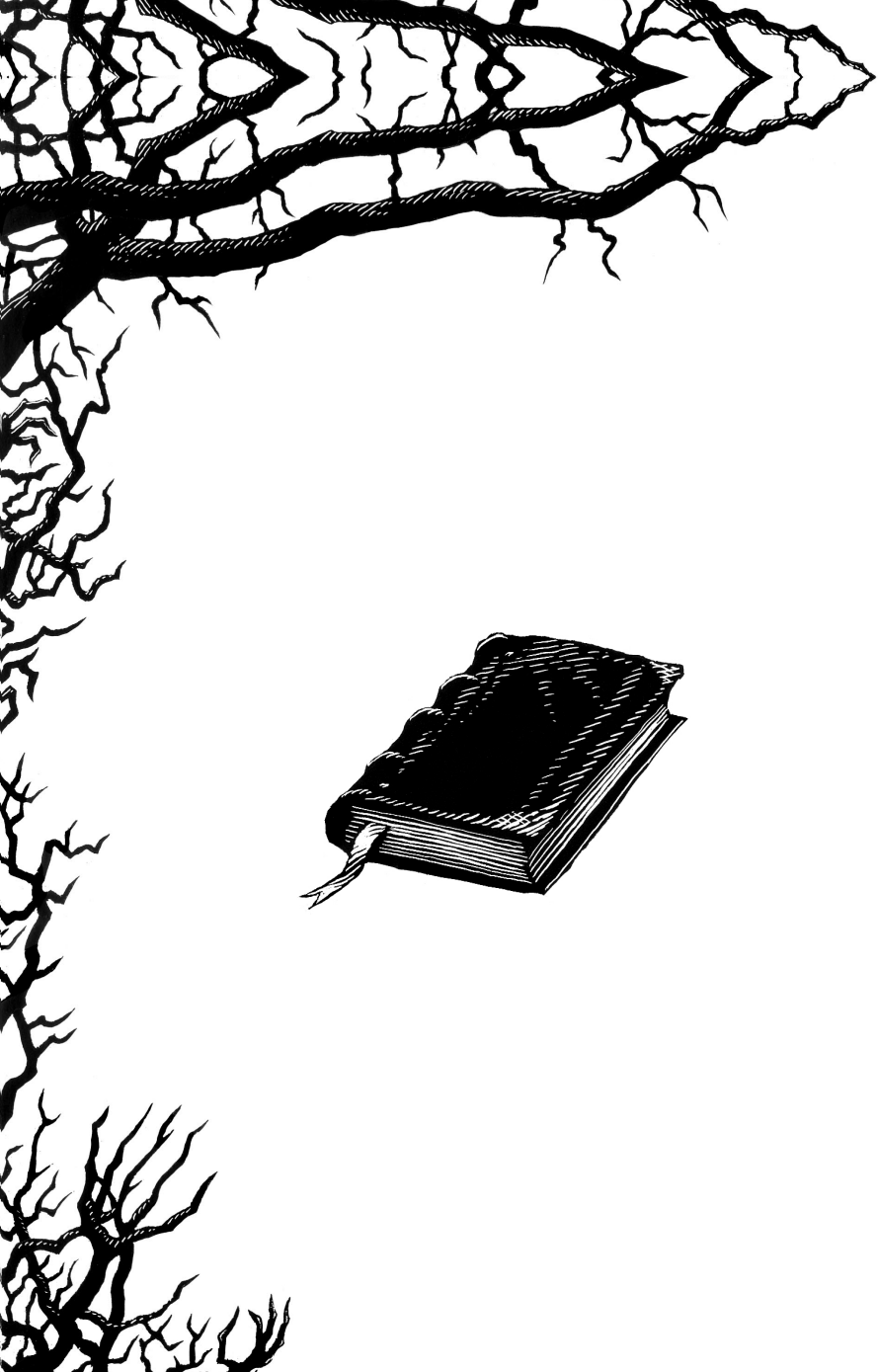
Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *München Super Extra* liefert Arctic Paper
Mochenwangen GmbH.


1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Oktober 2010
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2008 für die deutschsprachige Ausgabe cbj,
München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2007 Joseph Delaney
Die englische Originalausgabe erschien 2007
unter dem Titel »The Wardstone Chronicles –
The Spook's Battle« bei The Bodley Head
in der Verlagsgruppe Random House
Übersetzung: Tanja Ohlsen
Lektorat: Carola Henke
Umschlagbild: © David Wyatt
Innenillustrationen: © Patrick Arrasmith
Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,
Karl Müller-Bussdorf,
unter Verwendung des Originalumschlags
im - Herstellung: AnG
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-22185-3
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

FÜR MARIE



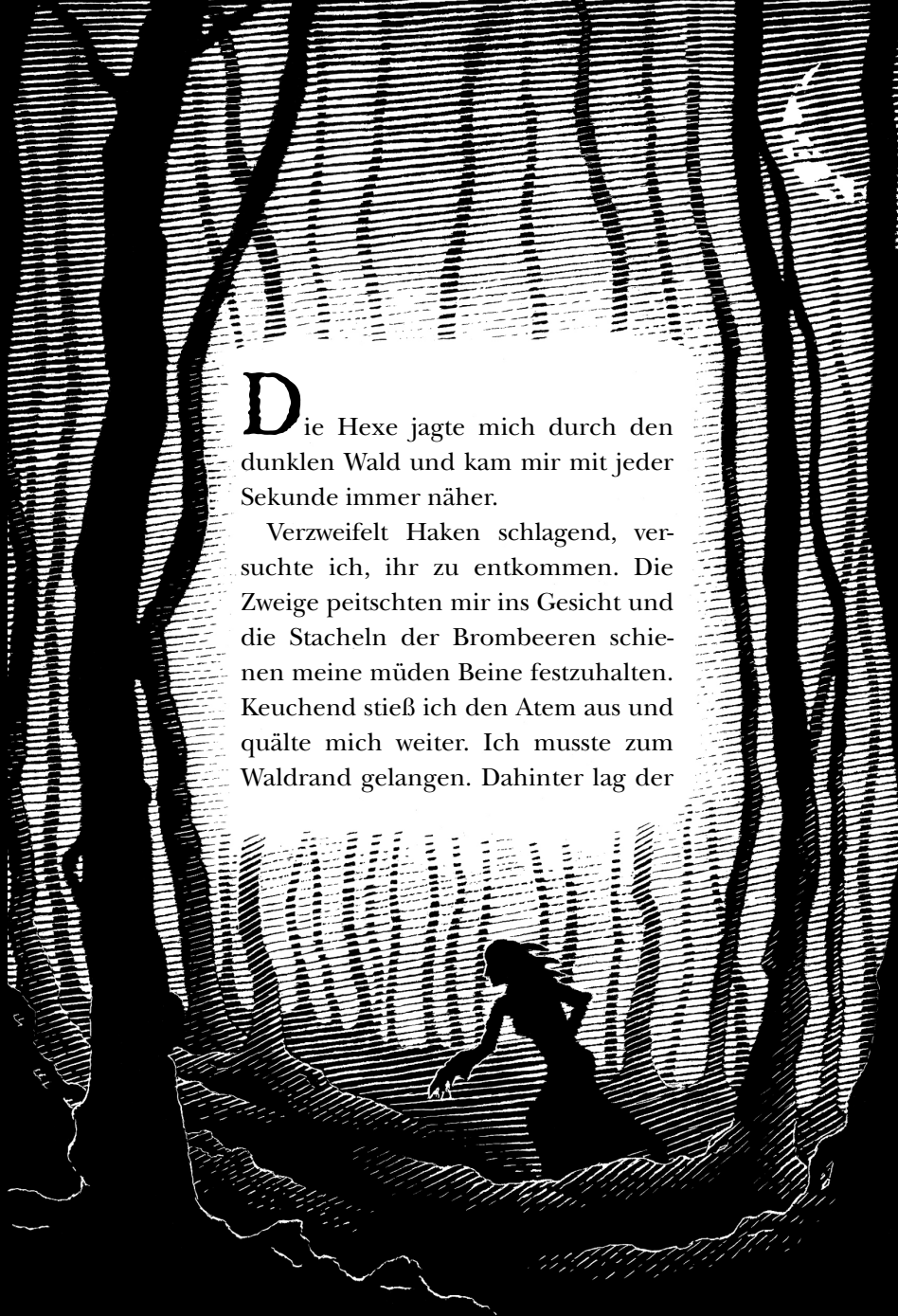


Der höchste Punkt des Landes
ist voller Geheimnisse.
Man sagt, dort starb während eines
starken Sturms ein Mann bei dem Versuch,
ein Unheil abzuwenden,
das die ganze Welt bedrohte.
Dann kam das Eis, und als es sich
schließlich zurückgezogen hatte, war alles anders,
sogar die Formen der Berge und die Namen
der Dörfer in den Tälern.
Heute kündigt keine Spur auf dem höchsten Gipfel des
Gebirges mehr davon,
was dort vor so langer Zeit geschah.
Doch sein Name blieb bestehen.
Man nennt ihn –

Wardstein.

KAPITEL 1

Ein Besucher aus Pendle



Die Hexe jagte mich durch den dunklen Wald und kam mir mit jeder Sekunde immer näher.

Verzweifelt Haken schlagend, versuchte ich, ihr zu entkommen. Die Zweige peitschten mir ins Gesicht und die Stacheln der Brombeeren schienen meine müden Beine festzuhalten. Keuchend stieß ich den Atem aus und quälte mich weiter. Ich musste zum Waldrand gelangen. Dahinter lag der

Abhang, der zum Westgarten des Spooks führte. Wenn ich dieses Refugium erreichte, war ich sicher!

Dabei war ich nicht einmal wehrlos. In meiner Rechten hielt ich meinen Eschenstab, der gegen Hexen besonders wirkungsvoll war, in der Linken lag meine Silberkette wurfbereit um das Handgelenk gewickelt. Aber würde ich überhaupt die Gelegenheit haben, eine der beiden Waffen einzusetzen? Um die Kette zu werfen, musste ein gewisser Abstand zwischen uns sein, und die Hexe war mir bereits dicht auf den Fersen.

Plötzlich verstummten die Schritte hinter mir. Hatte sie aufgegeben? Ich rannte weiter. Mittlerweile schien der Mond durch das Blätterdach und tauchte den Boden zu meinen Füßen in silbriges Licht. Der Wald lichtete sich. Ich hatte seinen Rand fast erreicht.

Gerade als ich am letzten Baum vorbeirannte, erschien sie wie aus dem Nichts und lief von links auf mich zu, mit im Mondlicht blitzenden Zähnen und ausgestreckten Krallen, als ob sie mir die Augen auskratzen wollte. Ich schwenkte im Laufen zur Seite ab und schleuderte mit einem Schwung des linken Handgelenks die Kette nach ihr. Einen Augenblick lang dachte ich schon, ich hätte sie, doch sie wich ganz plötzlich aus, und die Kette fiel harmlos zu Boden. Im nächsten Moment prallte sie aus vollem Lauf mit mir zusammen und schlug mir den Stab aus der Hand.

Ich knallte so hart auf dem Boden auf, dass mir die Luft wegblieb. Sofort war sie über mir und drückte mich mit ihrem Gewicht nieder. Einen Augenblick lang wehrte ich mich, aber ich war zu atemlos und erschöpft und sie war wirklich stark. Sie saß auf meiner Brust und drückte mir die Hände neben dem Kopf auf den Boden. Dann neigte

sie sich vor, sodass sich unsere Gesichter fast berührten und ihr Haar wie ein schwarzes Leichentuch meine Wangen bedeckte und das Sternenlicht auslöschte. Ihr Atem strich über mein Gesicht. Doch roch er nicht übel wie der einer Blut- oder Knochenhexe. Er war wie der Duft von Frühlingsblumen.

»Jetzt hab ich dich, Tom!«, rief Alice triumphierend. »Das war wohl nicht gut genug, was? In Pendle musst du besser sein!«

Dabei lachte sie und rollte von mir herunter. Immer noch nach Luft ringend, richtete ich mich auf. Nach ein paar Augenblicken erst war ich so weit, dass ich aufstehen und meinen Stab und meine Kette aufheben konnte. Obwohl Alice die Nichte einer Hexe war, war sie meine Freundin und hatte mich im letzten Jahr mehr als einmal gerettet. Heute hatte ich ein Überlebenstraining absolviert, bei dem Alice eine Hexe gespielt hatte, die hinter mir her war. Eigentlich hätte ich dankbar sein sollen, aber ich ärgerte mich. Es war schon der dritte Abend in Folge, dass sie mich überwältigt hatte.

Als ich den Hang zum Haus des Spooks hinaufging, kam Alice an meine Seite und passte sich meinem Schritt an.

»Kein Grund zum Schmollen, Tom«, meinte sie leise. »Es ist ein schöner warmer Sommerabend. Lass uns das Beste daraus machen, solange wir können. Bald werden wir unterwegs sein, ganz bestimmt, und dann werden wir uns wünschen, dass wir wieder hier wären.«

Alice hatte recht. Anfang August würde ich vierzehn werden und war nun schon über ein Jahr der Lehrling des Geisterjägers. Auch wenn wir bereits viele ernste Gefahren zusammen überstanden hatten, drohte uns doch noch et-

was Schlimmeres. Der Spook hatte seit einiger Zeit Berichte gehört, dass die Bedrohung durch die Hexen von Pendle immer größer wurde. Er hatte mir gesagt, dass wir bald dorthin reisen würden, um uns mit diesem Problem zu befassen. Aber es waren Dutzende von Hexen und vielleicht noch Hunderte ihrer Anhänger, daher fiel es mir schwer zu glauben, dass wir gegen solch eine Übermacht etwas ausrichten konnten. Schließlich waren wir nur zu dritt: der Spook, Alice und ich.

»Ich schmolle gar nicht«, sagte ich.

»Tust du wohl. Dein Kinn hängt ja fast bis auf den Boden.«

Schweigend gingen wir weiter, bis wir den Garten erreichten und zwischen den Bäumen das Haus des Spooks erkennen konnten.

»Er hat noch nicht gesagt, wann wir nach Pendle gehen, oder?«, erkundigte sich Alice.

»Kein Wort.«

»Hast du ihn nicht gefragt? Du wirst nie etwas erfahren, wenn du nicht fragst!«

»Klar habe ich ihn gefragt«, erwiderte ich ihr. »Er tippt sich immer nur mit dem Finger an die Nase und sagt mir, dass ich es schon rechtzeitig erfahren werde. Ich schätze, er wartet auf etwas, aber ich weiß nicht, auf was.«

»Na, ich wünschte, er würde etwas schneller machen. Das Warten macht mich nervös.«

»Wirklich?«, fragte ich. »Also ich habe es nicht eilig, Chipenden zu verlassen, und ich hätte nicht gedacht, dass du dorthin zurückkehren willst.«

»Will ich auch nicht. Es ist ein schlechter Ort und außerdem furchtbar groß – ein ganzer Landkreis mit Dörfern

und Siedlungen und dem großen, hässlichen Berg, dem Pendle, in der Mitte. Da leben viele schreckliche Familienangehörige von mir, die ich am liebsten vergessen würde. Aber wenn wir dorthin gehen müssen, dann würde ich es gerne möglichst schnell hinter mich bringen. Ich kann ja nachts schon gar nicht mehr richtig schlafen vor lauter Sorgen.«

Als wir in die Küche kamen, saß der Spook am Küchentisch und schrieb im flackernden Schein einer Kerze in sein Notizbuch. Er sah kurz auf, sagte aber nichts, weil er sich viel zu sehr konzentrierte. Wir setzten uns auf zwei Stühle, die wir dicht zum Herd zogen. Da es Sommer war, brannte nur ein kleines Feuer, aber es warf doch einen wärmenden Schein auf unsere Gesichter.

Schließlich klappte mein Meister das Notizbuch zu und sah auf.

»Wer hat denn heute Abend gewonnen?«, fragte er.

»Alice«, sagte ich und ließ den Kopf hängen.

»Das ist jetzt das dritte Mal hintereinander, dass dich das Mädchen besiegt, Junge. Du musst besser werden. Viel besser. Morgen früh, noch vor dem Frühstück, treffen wir uns im Westgarten. Du absolvierst ein Extratraining.«

Innerlich stöhnte ich auf. Im Garten stand ein Holzpfosten, den wir als Ziel benutzten. Wenn ich beim Training nicht gut genug war, dann würde mein Meister lange mit mir üben und das Frühstück würde sich ziemlich verzögern.

Kurz nach Sonnenaufgang machte ich mich auf den Weg zum Westgarten, aber der Spook wartete dort schon auf mich.

»Nun, Junge, was hat dich denn aufgehalten?«, schalt er.

»Es kann doch nicht so lange dauern, sich den Schlaf aus den Augen zu reiben?«

Ich war immer noch müde, aber ich tat mein Bestes, um ein Lächeln zustande zu bringen und hellwach auszusehen. Dann zielte ich sorgfältig auf den Holzpfeiler, die Silberkette um mein linkes Handgelenk gewickelt.

Bald fühlte ich mich wesentlich besser. Zum einhundertsten Mal bereits ließ ich das Handgelenk vorschnellen, und die Kette rollte sich mit einem scharfen Knall auseinander und piffte durch die Luft, um sich dann in der Morgensonne hell glänzend in einer perfekten Spirale um den Übungspfeiler zu schlingen.

Noch vor einer Woche hatte ich es aus einer Entfernung von acht Schritten auf durchschnittlich neun erfolgreiche Würfe von zehn gebracht. Doch nun schienen sich die langen Monate der Übung endlich auszuzahlen. Als sich die Kette an diesem Morgen zum hundertsten Mal um den Pfeiler wickelte, hatte ich ihn noch kein einziges Mal verfehlt!

Ich versuchte, nicht zu lächeln, wirklich, aber meine Mundwinkel zuckten unwillkürlich nach oben und ein Grinsen machte sich auf meinem Gesicht breit. Ich sah wohl, dass der Spook den Kopf schüttelte, aber ob ich es wollte oder nicht, ich konnte das Grinsen nicht unter Kontrolle bekommen.

»Bilde dir nur nichts ein, Junge!«, warnte er mich und kam durch das Gras auf mich zu. »Ich hoffe, du wirst nicht selbstzufrieden. Hochmut kommt vor dem Fall, wie bereits manch einer zu seinem Schaden feststellen musste. Und ich habe dir schon oft gesagt, dass eine Hexe nicht stillhalten wird, wenn du wirfst. Demnach zu urteilen, was mir das

Mädchen gestern erzählt hat, hast du noch eine Menge zu lernen. Na gut, dann lass uns mal ein paar Würfe aus dem Laufen versuchen.«

Die nächste Stunde lang zielte ich aus der Bewegung heraus auf den Pfosten. Manchmal lief ich, manchmal raste ich darauf zu, warf die Kette von vorne, schräg oder über meine Schulter zurück, ich warf in allen möglichen Varianten und arbeitete hart, wurde aber von Minute zu Minute hungriger. Ich verfehlte den Pfosten häufig, erzielte aber auch ein paar spektakuläre Treffer. Endlich war der Spook zufrieden, und wir gingen zu etwas über, was er mir vor ein paar Wochen bereits einmal kurz gezeigt hatte.

Er reichte mir seinen Stab und führte mich zu dem abgestorbenen Baum, den wir als Ziel benutzten. Ich drückte auf den Hebel, der die versteckte Klinge im Stab hervorspringen ließ, und verbrachte die nächsten fünfzehn Minuten damit, den morschen Baumstamm zu behandeln, als sei er mein Todfeind. Wieder und wieder stach ich mit der Klinge zu, bis mir die Arme lahm wurden. Der neueste Trick, den mir mein Meister beigebracht hatte, bestand darin, den Stab locker in der rechten Hand zu halten und dann schnell in die kräftigere Linke zu wechseln, bevor ich auf den Baum einstach. Man musste ihn praktisch von einer Hand in die andere schleudern.

Als ich die ersten Anzeichen von Müdigkeit zeigte, schnalzte mein Meister mit der Zunge. »Komm schon, Junge, ich will, dass du das noch mal machst. Eines Tages könnte dir das das Leben retten.«

Diesmal gelang es mir fast perfekt: Der Spook nickte und führte uns durch den Wald zu unserem schwer verdienten Frühstück zum Haus zurück.

Zehn Minuten später kam auch Alice zu uns, und wir setzten uns an den großen Eichentisch in der Küche und genossen das kräftige Frühstück aus Eiern und Speck, das der zahme Boggart des Spooks zubereitet hatte. Der Boggart hatte im Haus in Chipenden viele Aufgaben: kochen, Feuer machen und abwaschen genauso wie das Haus und die Gärten bewachen. Er war kein schlechter Koch, aber gelegentlich reagierte er auf das, was im Haus passierte, und wenn er zornig oder schlecht gelaunt war, dann konnte es passieren, dass man ein miserables Essen vorgesetzt bekam. Nun, an diesem Morgen musste der Boggart jedenfalls besser Laune gewesen sein, denn ich erinnere mich noch, dass ich dachte, es sei das beste Frühstück gewesen, das er je gemacht hatte.

Wir aßen schweigend, doch als ich mit einem großen Stück Butterbrot die letzten Reste meines Eis aufwischte, stieß der Spook seinen Stuhl zurück und erhob sich. Er lief ein paar Mal auf den Fliesen vor dem Herd auf und ab und blieb schließlich vor dem Tisch stehen und starrte mich an.

»Ich erwarte heute noch einen Besucher, Junge«, verkündete er. »Wir müssen eine Menge besprechen, deshalb möchte ich mit ihm allein reden, wenn er angekommen ist und du ihn kennengelernt hast. Ich glaube, es ist an der Zeit, dass du nach Hause zum Hof deines Bruders gehst und die Kisten holst, die dir deine Mutter hinterlassen hat. Es wird das Beste sein, wenn du sie nach Chipenden bringst, wo du sie eingehender untersuchen kannst. Vielleicht finden wir darin etwas, das uns auf der Reise nach Pendle nützlich sein könnte. Wir werden alle Hilfe brauchen, die wir bekommen können.«

Mein Vater war im letzten Winter gestorben und hatte den Hof seinem ältesten Sohn Jack hinterlassen. Doch nach Dads Tod hatten wir in seinem Testament etwas sehr Merkwürdiges gelesen.

Auf unserem Hof hatte meine Mutter eine eigene Kammer gehabt. Sie war direkt unter dem Dachboden und sie hatte sie stets verschlossen gehalten. Diese Kammer hatte sie mir hinterlassen, zusammen mit allen Kisten und Schachteln, die sich darin befanden, und das Testament besagte, dass ich mich dort jederzeit aufhalten konnte, wenn ich wollte. Meinen Bruder Jack und seine Frau Ellie hatte das beunruhigt. Mein Beruf als Lehrling des Spooks machte ihnen Kummer. Sie fürchteten, dass ich irgendetwas aus der Dunkelheit ins Haus bringen könnte. Dafür konnte ich ihnen nicht einmal böse sein, denn genau das war im vergangenen Frühjahr geschehen und hatte ihrer aller Leben gefährdet.

Aber es war der Wunsch meiner Mutter gewesen, dass ich die Kammer erbe, und bevor sie weggegangen war, hatte sie dafür gesorgt, dass sowohl Jack als auch Ellie diesen Wunsch respektierten. Sie war in ihre Heimat Griechenland zurückgekehrt, um dort die immer stärker werdenden dunklen Mächte zu bekämpfen. Es machte mich traurig, daran zu denken, dass ich sie vielleicht nie wiedersehen würde, und wahrscheinlich hatte ich deshalb so lange gezögert, einen Blick in die Truhen zu werfen. Obwohl ich neugierig war, was sie wohl enthalten mochten, konnte ich es kaum ertragen, den Hof wiederzusehen, jetzt, wo meine Eltern nicht mehr da waren.

»Ja, das werde ich tun«, versprach ich meinem Meister.
»Aber wer ist denn Ihr Besucher?«

»Ein Freund von mir«, antwortete der Spook. »Er lebt seit Langem in Pendle und wird uns bei unserem Vorhaben dort eine unschätzbare Hilfe sein.«

Ich war verwundert. Mein Meister hielt sich sonst von Menschen fern. Und da er mit Geistern, Gespenstern, Boggarts und Hexen zu tun hatte, hielten sich die Menschen ihrerseits von ihm fern. Ich hätte nie gedacht, dass es jemanden gäbe, den er als einen »Freund« bezeichnen würde.

»Mach den Mund zu, Junge, die Fliegen kommen herein!«, verlangte er. »Oh ja, und nimm Alice mit. Ich habe eine Menge mit ihm zu besprechen und möchte nicht, dass ihr mir in die Quere kommt.«

»Aber Jack will keinen Besuch von Alice«, protestierte ich.

Es war nicht so, dass ich etwas dagegen gehabt hätte, dass Alice mich begleitete. Ganz im Gegenteil, ich würde mich über ihre Gesellschaft freuen. Aber Jack und Alice kamen nicht gerade gut miteinander aus. Er wusste, dass sie die Nichte einer Hexe war, und wollte sie nicht in der Nähe seiner Familie dulden.

»Lass dir etwas einfallen, Junge. Wenn du Pferd und Wagen gemietet hast, kann sie vor der Hofgrenze warten, während du die Kisten auflädst. Und ich erwarte dich so früh wie möglich zurück. Nun, die Zeit ist knapp – ich habe heute nur eine halbe Stunde für deinen Unterricht, also lass uns anfangen.«

Ich folgte dem Spook in den Westgarten und saß bald auf der Bank, mein Notizbuch aufgeschlagen und den Stift in der Hand. Es war ein schöner, warmer Morgen. In der Ferne blökten ein paar Schafe, und die Berge um uns

herum lagen in hellem Sonnenschein, gefleckt von kleinen Wolkenschatten, die einander in Richtung Osten jagten.

Mein erstes Lehrjahr war hauptsächlich dem Studium der Boggarts gewidmet gewesen, dieses Jahr waren die Hexen dran.

»Gut, Junge«, sagte der Spook und begann, auf und ab zu laufen, während er sprach. »Wie du weißt, kann uns eine Hexe nicht ausschnüffeln, weil wir die siebten Söhne eines siebten Sohnes sind. Aber das gilt nur für das sogenannte ›Fern-Schnüffeln‹. Schreib das auf! Es ist deine erste Überschrift. Fern-Schnüffeln bedeutet, eine heraufziehende Gefahr zu riechen, so wie Knochenlizzie den Mob aus Chipenden gerochen hat, der ihr Haus angesteckt hat. Auf diese Weise kann uns eine Hexe nicht ausschnüffeln, daher haben wir die Möglichkeit, sie zu überraschen.

Aber vor dem sogenannten ›Nah-Schnüffeln‹ müssen wir uns hüten, also schreib das auf und unterstreich es, um es zu betonen. Aus relativ kurzer Entfernung kann eine Hexe jede Menge über uns herausfinden und sofort unsere Stärken und Schwächen erkennen. Je näher du einer Hexe kommst, desto mehr findet sie heraus. Also halte dich von ihnen fern, Junge. Lass nie eine Hexe näher an dich heran als bis auf die Länge deines Eschenstabes. Sie zu nahe herankommen zu lassen birgt außerdem noch andere Gefahren – achte vor allem darauf, dass eine Hexe dir nicht ins Gesicht atmen kann. Ihr Atem kann dir sowohl den Willen als auch deine Kraft rauben. Erwachsene Männer sind schon auf der Stelle bewusstlos geworden!«

»Ich kann mich noch an Knochenlizzies stinkenden Atem erinnern«, erzählte ich. »Sie roch mehr wie ein Tier als wie ein Mensch. Eher so wie eine Katze oder ein Hund.«

»Ja, so ist es, Junge. Denn wie du weißt, benutzte Lizzie Knochenmagie und aß gelegentlich Menschenfleisch oder trank menschliches Blut.«

Knochenlizzie, die Tante von Alice, war nicht tot. Sie saß in einer Grube im Ostgarten des Spooks. Das war grausam, aber es musste sein. Der Spook hielt nichts davon, Hexen zu verbrennen, also schützte er das Land vor ihnen, indem er sie in einer Grube gefangen hielt.

»Aber nicht alle Hexen haben einen fauligen Atem wie die, die Blut- oder Knochenmagie anwenden«, fuhr mein Meister fort. »Eine Hexe, die andere Magie anwendet, kann einen Atem haben wie Maienblüten. Solche Hexen haben die Gabe der ›Faszination‹ – schreib das auch auf, Junge. Wie ein Wiesel ein Kaninchen erstarren lassen kann, wenn er sich anschleicht, so können Hexen einen Mann überlisten. Sie können ihn glücklich und zufrieden machen, und er ahnt nicht, in welcher Gefahr er schwebt, bis es zu spät ist.

All das ist ganz eng mit einer weiteren Fähigkeit von einigen Hexen verbunden. Wir nennen es ›Schein‹, also schreib auch dieses Wort auf. Hexen können sich als etwas ausgeben, das sie nicht sind. Eine Hexe kann jünger und schöner aussehen, als sie es in Wirklichkeit ist. Mit dieser trügerischen Macht kann sie eine Aura erzeugen – ein falsches Bild – und davor sollten wir stets auf der Hut sein. Denn wenn der falsche Glanz einen Mann erst einmal angezogen hat, beginnt er, ihn zu faszinieren, und sein freier Wille schmilzt langsam dahin. Mit diesen Mitteln kann eine Hexe ihn so an sich binden, dass er ihr jede Lüge glaubt und nur das sieht, was sie ihn sehen lassen will.

Blendung und Faszination sind auch für uns ernsthafte

Bedrohungen. Und dabei hilft es uns kein bisschen, dass wir die siebten Söhne eines siebten Sohnes sind. Also pass auf! Du glaubst sicher immer noch, dass ich zu streng bin, was Alice angeht. Aber es ist nur zu deinem Besten, Junge. Ich fürchte immer noch, dass sie diese Kräfte eines Tages einsetzt, um dich zu kontrollieren.«

»Nein«, unterbrach ich ihn. »Das ist nicht fair. Ich mag Alice – nicht weil sie mich verhext hat, sondern weil sie sich als gut erwiesen hat und mir stets eine verlässliche Freundin war. Uns beiden! Bevor Mama weggegangen ist, hat sie mir gesagt, dass sie Alice vertraut, und das genügt mir.«

Der Spook nickte mit einer Spur von Traurigkeit im Blick. »Vielleicht hat deine Mutter sogar recht. Das wird die Zeit uns zeigen, aber sei auf der Hut – das ist alles, worum ich dich bitte. Auch ein starker Mann kann den Launen eines hübschen Mädchens mit spitzen Schuhen unterliegen. Wie ich nur allzu gut aus eigener Erfahrung weiß. Und jetzt schreib auf, was ich dir gerade über Hexen erzählt habe.«

Während ich fleißig in mein Notizbuch schrieb, setzte sich der Spook schweigend neben mich. Als ich fertig war, musste ich ihm noch eine Frage stellen.

»Wenn wir nach Pendle gehen, erwarten uns da noch irgendwelche besonderen Gefahren vom Hexenzirkel? Irgendetwas, von dem ich noch nichts weiß?«

Der Spook stand auf und stapfte tief in Gedanken wieder auf und ab. »Im Bezirk von Pendle wimmelt es nur so von Hexen – da kann es durchaus Dinge geben, von denen selbst ich noch nie etwas gehört habe. Wir müssen flexibel bleiben und bereit sein, dazuzulernen. Aber ich glaube, das größte Problem, vor dem wir stehen, ist ihre riesige Anzahl. Hexen zanken und streiten sich oft untereinander, aber

wenn sie mal einer Meinung sind und sich zu einem gemeinsamen Zweck zusammentun, dann gewinnen sie unglaublich an Stärke. Ja, davor müssen wir uns hüten. Siehst du, das ist die eigentliche Bedrohung – dass sich die Hexenclans zusammentun.

Und noch etwas habe ich für dein Notizbuch: Du musst die Terminologie kennen. Ein ›Zirkel‹ ist die Bezeichnung für dreizehn Hexen, die sich zu einer Zeremonie zusammenfinden, in der die Mächte der Finsternis beschworen werden, um ihre Macht zu stärken. Aber eine größere Familie von Hexen wird üblicherweise als ›Clan‹ bezeichnet. Und zu einem Clan gehören auch Männer und Kinder sowie Familienmitglieder, die keine dunkle Magie praktizieren.«

Geduldig wartete der Spook, bis ich fertig geschrieben hatte, bevor er in seiner Lektion fortfuhr. »Wie ich bereits sagte, gibt es in Pendle im Grunde genommen drei große Hexenclans – die Malkins, die Deanes und die Mouldheels –, und davon sind die ersten die schlimmsten. Alle streiten und zanken sich untereinander, aber die Malkins und Deanes haben sich im Laufe der Jahre miteinander angefreundet. Sie haben untereinander geheiratet. Deine Freundin Alice ist das Ergebnis einer solchen Ehe. Ihre Mutter war eine Malkin und ihr Vater ein Deane, aber zum Glück war keiner von ihnen eine aktive Hexe. Andererseits sind sie jung gestorben, wie du weißt, und Alice wurde in die Obhut von Knochenlizzie gegeben. Die Erziehung, die sie da bekommen hat, ist etwas, an dem sie immer wird arbeiten müssen, und die Gefahr, sie nach Pendle zurückzubringen, besteht darin, dass sie wieder zu alten Gewohnheiten zurückkehrt und sich einem der Clans anschließt.«

Wieder wollte ich widersprechen, doch mein Meister gebot mir mit einer Geste zu schweigen. »Wir können nur hoffen, dass das nicht geschieht«, fuhr er fort, »aber wenn sie sich *nicht* wieder von uns abwendet, wird uns ihr Wissen von dieser Gegend sehr von Nutzen sein: Sie wird für uns und unsere Arbeit eine unschätzbare Hilfe sein.

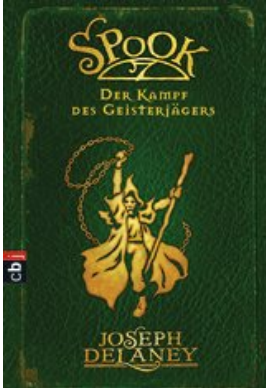
Was nun den dritten Clan angeht, die Mouldheels, die sind wesentlich geheimnisvoller. Sie benutzen nicht nur Blut- und Knochenmagie, sondern behaupten auch noch voller Stolz, etwas von Spiegeln zu verstehen. Wie ich dir bereits erzählt habe, glaube ich nicht an Prophezeiungen, aber man sagt, dass die Mouldheels hauptsächlich Spiegel zum Hellsehen benutzen.«

»Hellsehen?«, fragte ich. »Was ist das?«

»Die Zukunft voraussagen, Junge. Man sagt, die Spiegel sagen ihnen, was geschehen wird. Nun, die Mouldheels haben sich von den anderen beiden Clans bislang ferngehalten, aber kürzlich ist mir zu Ohren gekommen, dass irgendjemand oder irgendetwas es darauf anlegt, dass sie die alten Zwistigkeiten beiseitelegen. Und genau das müssen wir verhindern. Denn wenn sich die drei Clans vereinigen, und was noch schlimmer ist, wenn sie drei Zirkel zusammenbekommen, dann können sie Gott weiß wie viel Böses über das ganze Land bringen. Wie du dich vielleicht erinnerst, ist das vor vielen Jahren bereits einmal geschehen, und damals haben sie mich verflucht.«

»Ich erinnere mich daran, dass Sie mir davon erzählt haben«, bestätigte ich. »Aber ich habe gedacht, Sie glauben nicht an den Fluch.«

»Nein, ich glaube lieber, dass das Unsinn ist, aber es hat mich doch ziemlich durcheinandergebracht. Glücklicher-



Joseph Delaney

Spook - Der Kampf des Geisterjägers

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22185-3

cbj

Erscheinungstermin: September 2010

Das Gruseln geht weiter! Nicht nach Einbruch der Dunkelheit lesen!

Boggarts, Schemen, Gespenster oder Monster – in seiner Lehrzeit beim Geisterjäger Spook hat Tom Ward sie alle bannen gelernt. Größer als er selbst es ahnt, ist seine Macht. Doch reicht sie auch aus, um dem Hexenproblem in seiner Heimat Herr zu werden? Die Clans dort haben sich verschworen: Tom soll in einem heimtückischen Netz aus Erpressung und Niedertracht ihr Spielball werden, um dabei zu helfen, der schwärzesten Macht der Welt einen Körper zu geben: dem Leibhaftigen selbst!

- Gruselfantasy vom Feinsten
- 320 Seiten atemberaubende Spannung und wohliges Schauern
- Mit Bonus-Material: das geheime Tagebuch des Helden
- Veredelter Umschlag in Lederoptik mit Gold- und Relief-Prägung



[Der Titel im Katalog](#)